

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Post 2,30 RM. bei regelmäßiger Lieferung 20 RM. jährlich. Die Wilsdruffer Tageszeitung ist ein Gemeinschaftsunternehmen der Wilsdruffer Zeitungsgesellschaft mbH. in Dresden und der Wilsdruffer Zeitungsgesellschaft mbH. in Weizsäckerstr. 10, Berlin.

Abzugspreis: die 4-spaltige Raumgröße 20 Bsp., die 6-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichsmark. Die 2-spaltige Reklameweile im textlichen Teile 1 Reichsmark. Nachvertragsgebühr 20 Reichsmark. Druck- und Plakatanschlägen berechnungsgemäß. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Für die Richtigkeit der Klage eingegangene werden nach der Aufsicht in Konkurs gesetzt.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rostfen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 114 — 88. Jahrgang Telegraph.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Sonnabend, den 18. Mai 1929

Geist der Einigkeit.

Immer war den Deutschen gerade das Pfingstfest der Tag sonnendurchleuchteter Freude. War „Hochzeit“ im Sinne einer Zeit gesteigerten Lebens- und Daseinsfreude. Das „liebliche“ Fest nennt es Goethe im „Meinele Fuchs“, als sich um König Nobel die Kleinen und Großen des Tierreiches sammeln zur Feier des Pfingsten.

Ein Sommer, ein Sonnenfest, ein Fest besonders engen Verbundenheits mit der Natur — doch darüber hinaus auch ein Fest tiefer geistiger Bedeutung. Das Christentum feiert den Tag der „Ausgiehung des heiligen Geistes“ in seiner wundervoll symbolischen Bedeutung. In seinem Flehen: „Komm, heiliger Geist...“ wie es in dem jahrhundertalten Kirchenlied heißt. Denn ein unheiliger Geist ist hereingebrochen über unser Volk, über die Welt in ihrem Verhältnis zu unserm Volk.

Im besetzten Gebiet, dort, wo die Mosel sich in die Arme des Rheins wälzt, ist ein ragendes Denkmal errichtet. Und an dem Sockel dieses Denkmals steht der einfache, mahnende Vers:

„Nimmer wird das Reich zerstört,
Wenn ihr einig seid und treu!“

An dieses gerade in der Gegenwart soll zu Pfingsten erinnert werden, weil der Geist, jener heilige Geist der Einigkeit und Treue, vom deutschen Volke gewichen zu sein scheint. Überall der unheilige Geist gegenseitigen parteipolitischen Zersetzens und die Untreue waltet. Erst ein paar Wochen ist's her, da knallten wieder einmal die Schiffe, tauste eine hohe Welle gegenseitigen Hasses über Deutschland hinweg; und jetzt wieder kam es zu wüsten Radausjahren dort, wo die Souveränität eben dieses Volkes sich verkörpert. Immer wieder tritt dieser dumpfe, bössartige Aneis viel zuviel von dem, was sich schäutern unter der Ausgiehung eines heiligen Geistes, des sich gegenseitig Versehen-wollens, hervorwagt. Immer war der Deutsche des Deutschen ährlicher Feind, ist's noch heute, und nicht unbesriedigt sehen die andern dort drauhen rings um uns zu, wie in Deutschland dieser unheilige Geist überall schaltet und waltet.

Wirklich aber noch überall? Gerade die Gegenwart, da man in Paris dem deutschen Geist, dem deutschen Willen zur Wiedererringung seiner früheren Daseinsgestaltung, Unerhörtes zumutet, läßt doch das leise Wehen eines „heiligerten“ Geistes hier und da verspüren. Vährt doch die Hoffnung allmächtig stärker werden, daß die Deutschen vielleicht doch dereinst nicht mehr zueinander in unverständlichen Parteiworten sprechen werden, daß doch einmal ein wirkliches Pfingsten mit seinem neuen Geist der Einigkeit und Treue unserm Volke empordämmert. Vom Geist der „Union sacrée“, der „heiligen Einigkeit“ war im Weltkrieg die Schar unserer Gegner erfüllt und davon verspüren wir noch jetzt in Paris für uns unheilige Folgerückwirkungen in Fülle. Zum schwersten Schaden für uns. Und immer noch haben wir allzuwenig daraus gelernt.

Vor mehr als 800 Jahren feierte Kaiser Friedrich Barbarossa im goldenen Mainz ein Pfingstfest, das die „Hohe Zeit“ mittelalterlicher Macht und Weltbedeutung des deutschen Volkes gewesen ist. Sie fand darin, immer wieder schlugen die Wellen verschulden oder unverschuldeten Unheils über Deutschland zusammen. Und doch hat sich, wenn auch erst nach Jahrzehnten und unter unglücklichen Opfern, unser Volk emporarbeiten können zur Freiheit — aber nur dann, wenn es vom Geist des Frei-sein-wollens erfüllt wurde. Wenn es erkannte, daß der Aneis des Parteidasses verjagt werden mußte durch das Plamenschwert des wahrhaft heiligen Geistes, einer alles überwältigenden Volksgemeinschaft. Aber nicht in dumpfen Sehnen, in latentem Ausbarren darf das deutsche Volk einem neuen Pfingsten entgegen sehen. Nur dem Tätigen, der die Arme wieder regt, naht von oben her der Pfingstgeist, senkt er sich brausend herab vom Himmel einer lichten, lieblicheren deutschen Zukunft.

Blamagen.

Märchen aus Tausendundeiner Nacht. — Silberdings Reichsantelie. — Preußens Klage.

Es klingt wie ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht und ist doch nichternste Berliner Wirklichkeit: Der hochwohlwollende Magistrat der deutschen Reichshauptstadt will einem seiner berühmten Mitbürger zum 50. Geburtstag eine Ehrung und eine Aufmerksamkeit erweisen, indem er ihm in der näheren Umgebung von Potsdam ein Gartengrundstück mit Sommerhäuschen zur Verfügung stellt, das große Werk will aber trotz dreimaligem Anlauf wieder und wieder nicht gesungen. Bis schließlich der also Gefeierte bittet, von weiteren Bemühungen Abstand nehmen zu wollen, er werde sich schon lieber aus eigenen Mitteln einen Erdolungsurlaub in der Umgebung von Groß-Berlin verschaffen. Es ist, wie sich gewiß begreifen läßt, eine Menge guter und auch höchster Bläße über dieses blamable Mißgeschick der Herren im sogenannten roten Haus in der Berliner Königstraße gerissen worden, aber die Sache hat unzweifelhaft über die Berliner Stadthäuser hinaus, auch ihre sehr erste Seite. Muß man sich nicht fragen: Wenn schon eine so einfache und im Grunde doch einzige und allein von den

Notlandung des Zeppelins bei Loulon

Schwieriger Rückflug des Luftschiffs.

Die Folgen des Motordefektes.

Wenn Vorbereiten des Ruhmes je unter Schweiß und unglücklichen Mühen errungen worden sind, so bei den Luftschiffbauten und Luftschiffabriken, die mit dem Namen des Grafen Zeppelin verknüpft sind. Von den Widerständen an, die der alte Graf am Bodensee zu überwinden hatte, von der Katastrophe bei Scherdingen, den zahlreichen technischen, finanziellen und politischen Schwierigkeiten, die sich seinem Nachfolger im Wert entgegneten, bis zu der Katastrophe auf der ersten Amerikalafahrt und jetzt zu dem Maschinendefekt, der Dr. Edener zwang, auf seinem zweiten Ozeanflug umzulehren. Leicht wird ihm dieser Entschluß nicht gefallen sein. Aber in dem Widerstreit zwischen Prestige und Verantwortung für eine Ozeanüberquerung, die er bisher freudig getragen hatte, nach Eintritt des technischen Defektes nicht mehr übernehmen konnte, wendete er sein stolzes Schiff und steuerte es dem Heimathafen zu. Aber was war es gewesen, die Fahrt fortzusetzen, mit der Pflicht und Verantwortung dringend machten. Mag jetzt vielleicht auch hässliche Kritik unverantwortlicher Stimmen einsehen, es kann nur eine richtige Meinung und eine Stimme der gerechten Beurteilung geben und die lautet: Die Technik mag in dem einen Fall versagt haben, aber

der Geist, in dem das Werk geschaffen wurde,
ist unverfehrt geblieben:

die energische Fallkraft, die alles hintansetzt, wenn es gilt, die Pflicht der übernommenen Aufgabe zu erfüllen!

Nachdem das Luftschiff an der Pforte des Atlantischen Ozeans vor Gibraltar lehrgemäß machte, schlug es wieder nördlichen Kurs ein und flog an der spanischen Ostküste entlang bis zur Rhonemündung. Dann ging es das Rhonetal aufwärts.

Widrige Winde

erschwerten das Fortkommen und verlangsamten die Fahrt. Dazu kam, daß als Antriebskraft nur noch drei Motoren zur Verfügung standen, von denen zeitweise einer auch noch ausgefetzt zu haben scheint. Aber

die Stimmung an Bord

scheint trotz einer gewissen verständlichen Enttäuschung nach wie vor gut gewesen zu sein, weil alle das Vorgehen Dr. Edeners billigten und die Gewissheit hatten, daß der Schaden an sich nur eine Geschwindigkeitsverminderung, aber

keine Gefährdung der Sicherheit bedeutete.

Zwischenlandung des „Graf Zeppelin“?

Nach französischen Meldungen aus Lyon hat „Graf Zeppelin“ beim französischen Luftfahrtministerium die Genehmigung zu einer Landung auf französischem Boden nachgefragt, die ihm auch nach Rücksprache beim Kriegsministerium sofort erteilt worden ist. Sämt-

liche Behörden in der Umgebung von Lyon und Valence sind angewiesen worden, dem Luftschiff jede Hilfe bei einer Landung zuteil werden zu lassen. Nach einer weiteren französischen Meldung soll das Luftschiff von seiner nördlichen Richtung nach Osten abgedreht worden sein, und zwar, wie es den Anschein habe, weil die Motoren nicht arbeiten und das Schiff infolgedessen nicht Kurs halten könne.

Dr. Edeners Notruf.

Frankreichs Hilfsbereitschaft.

Wie Havas aus Lyon berichtet, hat Dr. Edener um 15 Uhr 18 Minuten unweit von Valence eine an einem Sandbad befestigte Postkast in deutscher Sprache abgeworfen, die lautet: Wollen Sie bitte durch die Garnison von Valence die Stelle mir angeben, die am besten für eine Landung des Zeppelinluftschiffes geeignet ist. Dr. Edener. — Das Luftschiff befand sich, als es diese Postkast abwarf, in 400 Meter Höhe und hatte gegen starken Nordwind anzulämpfen. Infolgedessen wurde es in Richtung auf Saillans abgedreht. Die Radiostation von Valence bewacht sich bisher vergeblich, ihre Apparate auf die Wellenlänge der Funkstation des Luftschiffes einzustellen.

Der Präsi des Departements Drôme hat auf die Nachricht hin, daß der „Graf Zeppelin“ abgedreht wird, Anweisung gegeben, in dem ganzen ihm unterstellten Verwaltungsgebiet die Starkstromleitungen abzustellen.

Um 17.30 Uhr veröffentlicht das französische Luftfahrtministerium folgende Nachricht: Um 17.15 Uhr befindet sich das Luftschiff „Graf Zeppelin“ im Tale des Flusses Drôme und bewegt sich nach Osten. Es befindet sich jetzt in einer geschützten Zone unweit von Saillans. Die Geschwindigkeit des Luftschiffes scheint 30 Kilometer zu betragen. Havas berichtet aus Valence, daß das Luftschiff, nachdem es versucht hatte, bei Portes-les-Valence zu landen, in südlicher Richtung auf Saillans abgedreht wurde.

Das Ministerium für Luftschiffahrt meidet, daß alles versucht werde, was menschenmöglich sei, um dem Zeppelin Hilfe zu leisten. Man habe sich mit sämtlichen Präsesen und sämtlichen amtlichen Stellen in Verbindung gesetzt und die Anweisung gegeben, wenn möglich, Hilfe zu bringen und eine Landung des Luftschiffes zu ermöglichen. So seien sämtliche Luftschifferteilungen der Garnison von Lyon bereits alarmiert und technisches Personal für die Landung zur Verfügung gestellt worden.

Die Hilfsmaßnahmen.

Funkpruch des französischen Luftfahrtministeriums an Dr. Edener.

Das Luftfahrtministerium teilt mit, daß es um 17.50 Uhr Dr. Edener durch Funkpruch die Landung des „Graf Zeppelin“ in einer der beiden französischen Luftschiffbasen Orly oder Cuers-Pierrefeu je nach Wahl freigestellt hat. Der „Graf Zeppelin“ hat bis jetzt noch keine Antwort gegeben. Das Ministerium hat jedoch

über anstimmen, wie ungeheuer langsam deutzuage gesebeberische Probleme, die eigentlich im Hundumdrehen gelöst werden könnten, von der Stelle rücken. Schon lange ist es weiten Kreisen der Bevölkerung ein regelrechtes Ärgernis, wie großartig, um nicht zu sagen verheerend, die Frage der Ministerpensionen bei uns in Deutschland neuerdings behandelt wird. Und nun hören wir, daß Preußen bereits seit vier Jahren mit den entsprechenden Instanzen des Reiches über eine zeitgemäße, will sagen über eine unseren knappen Finanzen mehr angepaßte Regelung dieser Ruhestandsgelder verhandelt, daß ihm diese unbedingt notwendige Sparmaßnahmwirtschaft auch wiederholt zugesagt worden, daß aber trotzdem bis jetzt alles beim alten geblieben ist.

Man darf natürlich auf keiner Seite schlechten Willen in dieser Frage annehmen, so viel nabefliegende Interessen auch mit ihr verknüpft sein mögen; aber dem fälschlichen Menschenverstand wird es, wenn überhaupt, so bestimmt nur sehr schwer begreiflich zu machen sein, daß es nicht möglich sein soll, ein so einfaches Sparmaßnahmeproblem binnen fünf Vierminuten sozusagen in Ordnung zu bringen. Woran liegt es also, daß trotzdem von solchen Dingen bei uns immer nur geredet und geredet wird und daß doch in Wirklichkeit keine zuständige Hand sich rühren zu wollen scheint, um gegebene Versprechungen endlich einzulösen? Sieht und begreift man nicht an den Stößen unseres Staates, daß hier mehr aus dem Spiele steht als ein paar tausend Mark plus oder minus in der Staatwirtschaft?
Dr. En

Organen der städtischen Verwaltung zu regelnde Angelegenheit sich zu einem schier unlöslichen Problem verwickelt, bis schließlich das unschuldige Opfer dieser gehäuft Ungeschicklichkeiten die Geduld verliert und der Magistrat mit seinem Oberbürgermeister an der Spitze zum Bespott aller Stammtische der Reichshauptstadt geworden ist — was muß sich erst an Unzulänglichkeiten aller Art hinter den Kulissen abspielen, wenn wirklich schwierige Geschäfte, Geschäfte, bei denen auch noch andere als magistratsobrigkeitliche Faktoren vorbereiten und entscheidend mitzuwirken haben, ins reine zu bringen sind? Kurz und gut, das Vertrauen in die Vortrefflichkeit des städtischen Regiments, das wir in Berlin an der Arbeit sehen, hat mit dem kläglichen Verlauf des Geburtstagsgeschenks für Professor Einlein einen heftigen Stoß erlitten. Ein bekanntes Scherzwort sagt, nichts sei so einfach, daß es nicht auch kompliziert gemacht werden könne. Der Berliner Magistrat hat einen ganz über raschenden Beweis für die Richtigkeit dieser These erbracht.

Aber ist es nicht überhaupt wunderbar, wie leicht zuweilen die Schwierigen — und wie schwer demgegenüber oft die leichtesten Aufgaben gelingen wollen? Da ist, um ein Beispiel aus neuester Zeit zu erwähnen, soeben die Reichsantelie des Finanzministers Dr. Silberding fast spielend, wenn auch allerdings mit geringerer Mehrheit, unter Dach und Fach gebracht worden. Die Weisheit des Reichstages ist seinen Plänen, wenn auch stütlich schweren Herzens, mit bemerkenswerter Schnelligkeit gefolgt. Zu gleicher Zeit aber mußte der preussische Finanzminister im Landtag ein Klagegedicht dar-